



Larissa Levanova  
Email: lora17icar@gmail.com

## Abschlussbericht der ASF-Freiwilligen Larissa Levanova

*Einsatzzeit: Sep. 2003 – August 2005*

*Projekte: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau/  
Forderverein für Int. Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e.V.*

**Eine Weltbürgerin!** So kann ich mich nun nach zwei Jahren Freiwilligendienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. in Deutschland bezeichnen. In diesem Abschlussbericht versuche ich zu erklären, warum zwei Jahre Friedensarbeit in der KZ-Gedenkstätte Dachau für mich so wichtig waren und welchen Schluss ich daraus gezogen habe. Um meinen Bericht verständlichen zu machen, werde ich ihn in Teile gliedern.

### ASF und eine ASF-Freiwillige aus Russland

Am Anfang meines Dienstes konnte ich überhaupt sehr schlecht vorstellen, was es heißt, eine ASF-Freiwillige sein. Erst später, durch mehrere Seminare und Veranstaltungen begriff ich es. Die Erkenntnis, das ich nun zu einem riesigen spannenden Netz gehöre, das durch solche Ideen wie Frieden und Gerechtigkeit vereinigt wird, kam mir sehr spannend vor. Und es gefiel mir sehr gut, sich ASF-Freiwillige zu nennen!



Besonders gerne würde ich die **Zwischenseminare** von ASF auszeichnen. Für mich waren sie immer eine wunderbare Chance, nicht nur mit den anderen Freiwilligen auszutauschen, sondern mich auch fortzubilden. Hier muss ich das letzte Zwischenseminar zum Thema „Menschenrechte“ erwähnen, das Anfang April'05 in Wünsdorf bei Berlin stattfand. Dabei lernten wir die Geschichte der Menschenrechte, diskutierten über heutige Situationen in der Welt, besuchten verschiedenste Vereine und Organisationen in Berlin. Jenes Seminar weihte mich in ein Thema ein, das mich schon seit langem interessiert hatte und bot mir mehrere Möglichkeiten, wie ich mich da weiterengagieren kann. Ein ganz besonderer Dank für Verständnis, Offenheit und Hilfsbereitschaft in diesem Zusammenhang geht an Thomas Heldt und Anja Bubatz, die ganz toll die Seminare vorbereiteten und durchführten. So nach dem Besuch einer der Amnesty-international-Gruppen für Russland in Berlin

entschloss ich, mich einer der Gruppen in meinem Heimatland zu anschließen.

Dank genialen Ideen des israelischen Freiwilligen Yossi Gilad, der polnischen Freiwilligen Karolina Slusarenka und toller Unterstützung von ASF machte sich unsere Deutschlandgruppe auf eine **Gedenkreise nach Polen** im Mai'05. Dort erlebten wir sechs unvergessliche Tage des Geschichtslernens, nein, eher Geschichtsspürens und – verstehens. Für mich als Gedenkstättenmitarbeiterin war es tatsächlich einfach notwendig, einmal in Auschwitz gewesen zu sein und mir das ganze mit eigenen Augen anzuschauen... Bis jetzt kann ich nicht begreifen, was mit mir an jenen Tagen geschah. Als hätte mein ganzes vorheriges Leben keine Bedeutung mehr, als würde ich nur in der Welt meiner Gefühle leben. Ich muss wahrscheinlich nicht extra erwähnen, dass die ganze Gruppe so nah kam dass wir uns als eine große Familie empfanden.



Eine weitere große Veranstaltung, die ich mit ASF erlebte, war **der 30. Deutsche Evangelische Kirchentag**, der Ende Mai'05 in Hannover stattfand. Ich wurde eingeladen, um auf dem riesigen Messegelände mit den anderen Freiwilligen an zahlreichen ASF-Ständen zu arbeiten und von seinen Programmen und Ideen zu berichten. Außerdem sollte ich dem Bayrischen Landesbischof Herrn Friedrich bei seiner Bibelarbeit zum Thema „Kinder“ helfen und mit einer Rede über die Erinnerungskultur in Russland in der Kreuzkirche in Hannover auftreten. Das letzte war an sich eine einzigartige Erfahrung für mich, da ich noch nie zuvor vor einer vollen Kirche gesprochen hatte. Auf dem Messegelände erwartete mich allerdings noch eine Überraschung: der Vorsitzende von ASF Christian Staffa

sowie manche anderen Freiwillige und ich sollten mit dem nun schon ehemaligen Bundeskanzler Deutschlands Gerhard Schröder über die Arbeit von ASF und speziell unsere Tätigkeiten sprechen.

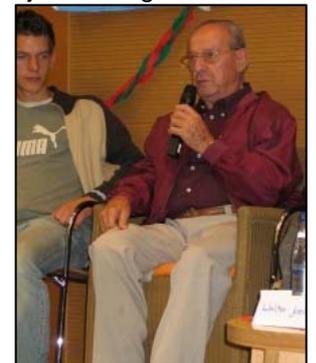
## Dachau und ASF-Freiwillige aus Russland

Der größte Teil meiner Arbeit im Projekt war **Begleitung von mehreren Besuchergruppen** auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. In meinen vorherigen Berichten beschrieb ich ziemlich ausführlich, was ich dabei berücksichtigen musste, was mir besonders wichtig vorkam. Bei meiner letzten Führung nach einem anstrengenden Sommer spürte ich unendliche Trauer und gleichzeitig... Freude! Die Last, die jeder Begleiter an sich hat, durfte ich nun abgeben. Am wichtigsten ist, dass die Erinnerung bleibt, und das Wissen bleibt natürlich auch.

Eine große Bereicherung war für mich die **Mitarbeit an der Evangelischen Versöhnungskirche** in der KZ-Gedenkstätte Dachau. Das war mein echtes Zuhause, wo ich von meinen Kollegen wunderbar akzeptiert, unterstützt und beraten wurde. Oft wurde ich gefragt, wie es ist, als orthodoxe Russin an einer evangelischen Kirche tätig zu sein. An so einem Ort wie die Gedenkstätte Dachau spielte es allerdings überhaupt keine Rolle. Genau dort eignete ich mir ein, dass wir alle, Katholiken, Evangelisten oder Orthodoxen, Juden oder Muslime unabhängig von der Religion Menschenwesen sind, die eine gemeinsame Menschheitsgeschichte haben. Eben für diese Menschheitsgeschichte sind wir alle verantwortlich. Mehrere Generationen haben diese Verantwortung frühzeitig nicht anerkannt oder überhaupt nicht verstanden und im Blick auf die heutigen Situationen in der Welt gar nichts aus der Geschichte gelernt. Nicht gleichgültig zu sein – ist die einzige Losung für dieses Problem. Diese und andere Ideen versuchte ich in meinen Reden zum 59. und 60. Befreiungstag des KZ Dachau zu vermitteln.



Grossen Wert legte ich auch auf die Arbeit mit Jugendlichen. So neben Führungen und Seminaren lief stets Vorbereitung auf **die Internationale Jugendbegegnung (IJB)**, die schon seit 23 Jahren jeden August in Dachau stattfindet. Dazu kommen über 130 junge Menschen aus aller Welt, um Zeitzeugen zu begegnen, die Geschichte des National-Sozialismus an einem authentischen Ort zu erlernen, Zukunft zu gestalten und einfach Spaß miteinander zu haben. „Erinnern-Begegnen-Verstehen-Zukunft gestalten“ ist das Motto von der IJB. Zwei Wochen lang lernten wir uns gegenseitig kennen, hörten den Zeitzeugen zu, gingen in die KZ-Gedenkstätte oder nach München, nahmen an verschiedenen inhaltlichen Angeboten und Workshops teil. Das Thema meines Workshops dieses Jahr war „Erinnerungskultur – 60 Jahre danach“.



Im Rahmen dieses Workshops erfuhren wir, wie die Stadt Dachau mit ihrer Geschichte umgeht, wie einzelne Personen zum Erinnern beitragen können. So hatten wir ein Gespräch mit Frau Irmela Mensah-Schramm, einer mutigen Kämpferin gegen die Nazi-Parolen und Nazi-Schmiereien aus Berlin. An einem anderen Tag besuchten wir einen Steinhauer, der im Gegenteil in wort- und bewegungslose Steinskulpturen Inhalt und dadurch Erinnerung und Leben einhaut. Der Zeitzeuge Ernst Grube erzählte, was er gegen das Vergessen tut. Kurt Schlosser, ein bayrischer Polizeibeamte und gleichzeitig mein Workshopsteamer führte uns durch das Gelände des ehemaligen SS-Ausbildungslagers durch, auf dem sich momentan die Bayerische Bereitschaftspolizei befindet. Anschließend durften wir noch an einen Ort, wo die Erinnerung ganz hoch geschätzt wird – zu den Schwestern-Karmelitinern ins Kloster Heilig Blut.

Dazwischen diskutierten die Teilnehmer darüber, was sie bei jenen Besuchen und Gesprächen empfanden, erzählten Geschichten über ihre eigenen Familien. Auf den ersten Blick konnte einer denken: was können denn ein Südkoreaner und ein Israeli gemeinsam haben? In wenigen Tagen wurde jedoch klar, dass die Zukunft genau bei solchen Jugendbegegnungen gestaltet wird: ohne Missverständnisse, ohne Vorurteile, ohne Hass.

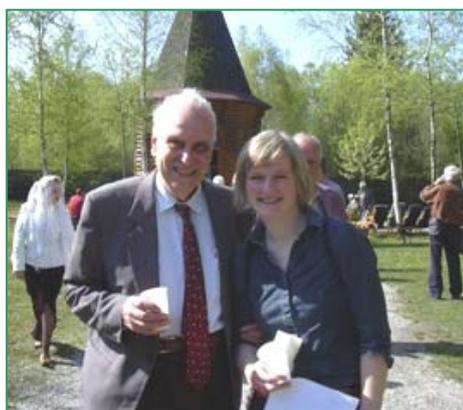
Besonders gerne engagierte ich mich beim Projekt **„Einladung ehemaliger Häftlinge“**, das seit 1991 jährlich vom Forderverein für Int. Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit veranstaltet und durchgeführt wird. Es war nämlich die Möglichkeit für mich, meine eigenen Landsleute kennen zu lernen, die so viel während des Zweiten Weltkrieges erleiden mussten und trotz all dieser Qualen jetzt, 60 Jahre nach der Befreiung zum ersten Mal nach Dachau kommen wollten. Man erwartete Ihr Kommen als etwas ganz Besonderes.

„Was empfinden sie nun, wenn sie durch das verwüstete Gelände des ehemaligen Häftlingslagers laufen? Damals waren sie Gefangene, einige von tausenden anderen, gleichen, und jetzt sind sie schon ältere Menschen, die ein ganzes Leben hinter sich haben,“ – fragten wir uns nicht nur einmal während des ersten Besuches von unseren Gästen der KZ-Gedenkstätte. Der erste Besuch war besonders wichtig. Wir standen vor einem Lagermodell im Museum, ich übersetzte die Worte unseres Begleiters Klaus Schultz über die heutige Gestaltung des Geländes; sagte, dass die ganzen Baracken abgerissen worden sind, erklärte, warum der ursprüngliche Lagereingang im Laufe von vierzig

Jahren für Besucher geschlossen war. Ich erwartete jede Menge Vorwürfe und unzufriedene Ausdrücke von den Zuhörenden: warum war das Gelände nicht im originalen Zustand erhalten. Die Gesichter alter gutmütiger Menschen spiegelten es aber nicht. Stattdessen kam das verständnisvolle Nicken mit dem Kopf – ja, richtig so.

Die anderen ehrenamtlichen Helfer waren ganz unterschiedlich: an der Gedenkstättenarbeit interessierte Bürger, die über einigermaßen gute Russischkenntnisse verfügten, deutsche Studenten, die einen Zivildienst in Russland oder Weißrussland geleistet hatten, andere russische oder ukrainische ASF-Freiwillige. Schön war es, dass so viele Jugendliche dabei waren: die älteren Männer blühten in so einer Gesellschaft einfach auf! Für die jungen Helfer war es auch eine einzigartige Erfahrung, an die sie sich noch lange erinnern werden.

Wer waren diese dreißig ehemaligen Häftlinge des KZ Dachau aus den Ländern des ehemaligen Sowjet Unions: Weißrussland, der Ukraine, Litauen und Russland? Pjotr Pawlowitsch aus Weißrussland erzählte, er sei nach der Befreiung in seine Heimat zurückgekommen, musste dann noch drei Jahre (!) lang in der Roten Armee dienen und konnte erst dann seine unterbrochene Ausbildung als Designer fortsetzen. „Du hattest noch Glück, dass es bei Dir so glatt ablief!“ – rief ein anderer Pjotr Stepanowitsch aus der



Ukraine. Ein gefangen genommener Soldat, er wurde nämlich von der sowjetischen Regierung als Spion anerkannt, da er ein halbes Jahr lang in einem Außenlager von Dachau „für das Feindsvolk“ gearbeitet hat, und wurde deshalb mit sechs Jahren harter Arbeit in einem GULAG-KZ bestraft. Einer hatte ein wohlhabendes Zuhause, der andere konnte die Erniedrigungen von damals nicht in seiner Vergangenheit zurücklassen. Die beiden vereinigte allerdings ein Wort: Dachau.

Milos Pavic, ein slowenischer Widerstandskämpfer, der schon seit mehreren Jahren in Sankt-Petersburg in Russland lebt und dort sogar im Ruhestand als leitender Spezialist für Wasserbaukunst tätig ist, wurde sehr schnell müde, er kam fast nie zu zahlreichen Empfängen mit. Stattdessen erzählte er uns in einer ruhigen Ecke des Jugendgästehauses Dachau seine Geschichte, wie er zum ersten Mal die russische Sprache im Lager gehört hatte: „Wir wurden mit kaltem Wasser begossen und nackt in die kalte Baracke getrieben. Dort, liegend ganz dicht aneinander, hörte ich plötzlich ein Lied über Blumen „Wasilki“, das ein sterbender Russe sang. Bis jetzt höre ich seine Stimme (singt-L.L.). Es half mir damals, zu überleben“. Eine andere russische ASF-Freiwillige Galina und ich schauten uns an. Das Liebeslied eines Jungen, der die blauen Blumen Wasilki nach seiner Geliebten fragt, war uns noch von der Schulbank bekannt, allerdings in einem anderen Sinne.

So bekam die ganze Geschichte, die wir aus den Lehrbüchern kannten, eine andere Bedeutung. Man begann, die Geschichte zu SPUEREN. Man begann, zu BEGREIFEN, warum so was nie mehr passieren darf. So wird diese Erkenntnis an die jüngeren Generationen weitergegeben. Ja, wir haben es nicht miterlebt, aber wir können es mitleiden.

### **Zur guter letzt**

*Nun bin ich schon seit zwei Monaten in Russland zurück. Ich bin ja keine aktuelle ASF-Freiwillige mehr. Eine traurige Erkenntnis. Ich muss mich jedoch an die neue-alte Wirklichkeit in Russland anpassen. Es ist nicht leicht. Es liegt nicht nur an dem schlechten (im Vergleich zu Deutschland) sozialen System.. Es liegt hauptsächlich an mir, da ich mich sehr in diesen zwei Jahren in Deutschland verändert habe. Ich studiere Journalistik an der Universität in meiner Heimatstadt Nischnij Nowgorod. Ich denke, dass die Journalisten in dieser Welt sehr viel bewirken können. Ich möchte gerne eine gute Journalistik werden. Aber bis dahin muss ich viel lernen.*

*Daneben engagiere ich mich bei der Freiwilligenagentur von Nischnij Nowgorod, mache Präsentationen zu ASF... Bei der lokalen Jüdischen Gemeinde möchten wir gerne einen Jugendclub für gemeinsame Projekte eröffnen.*

*Trotzdem... Gleichzeitig erheben hier und auf der ganzen Welt mehrere Wellen von glatzköpfigen Rassisten ihren Kopf... Und einem steht wieder mal eine ewige Frage hervor: wegschauen oder sich einmischen? Solange es solche Erinnerungsprojekte wie Aktion Sühnezeichen Friedensdienste oder Jugendbegegnung in Dachau gibt, solange auch andere ASF-Freiwillige und einfach motivierte Menschen mit Feuer in ihren Herzen gibt, glaube ich, dass die meisten Menschen eine würdige Antwort finden werden.*

P.S. Ich bin glücklich, ASF-Freiwillige zu sein. Es ist ein sehr kleiner Schritt, aber den habe ich schon gemacht. Ich sage „Bolschoje Spasibo“ (vielen Dank) an alle, die ich in diesem Bericht nicht genannt habe, aber ohne die mein Dienst in Deutschland nicht möglich wäre. Ich danke Ihnen dafür, dass sie mich zu einer Weltbürgerin gemacht haben!

**Danke, ASF! Vivat, Zukunft!**

*Hochachtungsvoll Larissa Alexandrovna Levanova, Nischnij Novgorod, Russland, 7.11.2005*

P.S. Vor fünf Minuten habe ich erfahren, dass ich bei Freiwilligenkolleg der Robert-Bosch-Stiftung aufgenommen bin und an den drei Kollegphasen teilnehmen darf. Es ist ein neuer Anfang, der mein Herz mit Freude erfüllt! Nein, es ist eine eher schöne Fortsetzung! Bis bald!